

## Interview mit Herbert Huber

Geburtsjahr: 1933

Geburtsort: Achern-Wagshurst (Baden-Württemberg)

*Hast du dich stark von den Kriegseignissen geprägt gefühlt, welche Erinnerungen hast du noch an die Kriegsjahre?*

Wir hatten keinen Radio und keinen Fernseher. Nur die Wenigen, die einen Radio besaßen, konnten die Nachrichten hören und wussten Bescheid. Wir zu Hause bekamen nicht viel mit. Abends mussten wir die Fensterläden schließen, es durfte kein Licht auf die Straße fallen. Wegen den Fliegern, sagte man uns. Bei Fliegeralarm sind wir in den Keller der Wirtschaft neben unserem Haus geflüchtet, was aber im Nachhinein nicht gerade sinnvoll war, denn wenn das Wirtshaus von einer Bombe getroffen worden wäre, wären wir alle verschüttet gewesen.

*Waren Familienmitglieder von dir an der Front?*

Mein Vater musste nicht mehr in den Krieg, da er zu alt war, er hatte schon im ersten Weltkrieg gekämpft. Mein älterer Bruder Wilhelm wurde im Februar 1945 mit 19 Jahren eingezogen im Mai war er schon fertig. Er musste wie viele andere junge Kerle zum letzten Sturm antreten, viele seinesgleichen sind dabei gefallen.

*Ab welchem Alter musste man als Soldat an die Front?*

Mit ca. 16 Jahren wurde man eingezogen. Einige, die fanatisch waren, haben sich sogar mit 14,15 Jahren freiwillig gemeldet und nachher waren sie verschossen.

*Wurde dein Heimatdorf durch Bomben beschädigt?*

Ja, zwei Bomben haben ein Haus getroffen, wo jetzt die Sparkasse steht. Eine Luftmine wurde eines Sonntagabends auch über der Schmiede, in der Ross fürs Militär beschlagen wurde, abgeworfen. Die Luftmine ging aber daneben runter, dabei sind eine Frau und ein Kind umgekommen.

*Wie haben die Einheimischen die Besatzer wahrgenommen, wie war das Verhältnis zu ihnen?*

Also bei uns waren die Franzosen, sie haben in der Schule gewohnt. Von den Einheimischen wurden sie als unerwünschte Kontrolleure wahrgenommen. Man stand ihnen misstrauisch und feindselig gegenüber. Sie haben sich genommen, was sie wollten. Sie sind in Häuser gekommen und haben sich Lebensmittel mitgenommen, ohne dass man etwas dagegen tun konnte. Bei ihnen wurde fast den ganzen Tag „gefestelt“. Bei uns zu Hause haben auch einige Zeit lang Franzosen gewohnt, sie kochten oft in unserer Küche. Als sie wieder ausgezogen waren, hatten wir einen Haufen an leeren Schmalzhäfen, die sie im Dorf bei Familien geklaut hatten. Meine Mutter ist dann überall herumgegangen, um ihre Besitzer ausfindig zu machen. Wir durften auch keine Bilder von Familienmitgliedern aufstellen, die im Krieg gekämpft hatten, wenn die Besatzer ins Haus kamen. Das konnte ziemlich Ärger geben.

*Waren hier in Wagshurst auch sogenannte Trümmerfrauen für den Wiederaufbau verantwortlich?*

Auf dem Land war das eher nicht so. Unser Dorf war nicht so stark beschädigt worden, deshalb gab es auch nicht viel zum Wiederaufbauen. In den Städten jedoch waren Frauen sehr gefragt, diese waren viel zerstörter.

*Hattet ihr nach dem Krieg noch Lebensmittelmarken, wurde überhaupt noch mit Geld bezahlt?*

Wir hatten noch Lebensmittelmarken, bezahlten aber auch mit Geld. Im Juli 48 mit der Einführung der D-Mark bekam jede Familie ein einmaliges Kopfgeld. Ich glaube es waren 240 DM pro Person.

*Fandst du die Lebensmittelmarken eng bemessen, bzw. das, was euch zustand?*

Bei uns auf dem Land war das anders als in der Stadt, weil jeder schon etwas eigene zu Essen hatte. Marken bekam man nur für Lebensmittel, die man selbst nicht anbaute oder produzierte, also z.B. Zucker. Fleisch und Wurst haben wir selber hergestellt. Als dann viele Flüchtlinge nach dem Krieg kamen und bettelten, wurde viel getauscht. Wir gaben ihnen Essen, im Gegenzug bekamen wir Stoffe oder andere Waren, die sie aus den Städten mitgebracht hatten.

*Hat man nach dem Krieg stark wahrnehmen können, dass noch viele Ämter mit Nazis besetzt waren?*

Nach dem Krieg nicht, nein. Die Nazis wurden nach Kriegsende sofort abgeholt und in ein Gefangenenlager bei Altschweier gebracht. Der Mann meiner Schwester war dort. Er hat mir erzählt, dass sich das Lager bei seiner Ankunft auf einem großen, grünen, Gras bewachsenen Platz war. Als ein paar Wochen vorüber waren, war nichts mehr davon da. Die Gefangene hatten alles gegessen, sie hatten kaum etwas gehabt als das Gras.

*Wie lange bist du in die Schule gegangen?*

Zeitmäßig war ich 8 Jahre in der Schule, doch zieht man die Schulausfälle aufgrund des Krieges ab, sind es so ca. 5 Jahre. Im Winter gab es keine Kohle, sodass oft kein Unterricht stattfand. Im Sommer mussten wir säckeweise Blätter von Brombeersträuchern abscheiden, aus denen dann Tee für die Soldaten gemacht wurde. Als der Krieg dann zu Ende war, hatten wir erstmal nichts, weil die Schule ja auch von den Franzosen besetzt war. Viel später, ich weiß nicht mehr, wann genau, wurde dann im heutigen Rathaus, wo sich die Nähschule und die Kinderschule (Kindergarten) befanden, Klassenzimmer eingerichtet. Im oberen Stockwerk gab es zwei und im untern zwei Zimmer. Die Klassen waren Doppelklassen, das heißt die erste war mit der zweiten zusammen usw..

*Hast du dann nach der Schule eine Ausbildung gemacht, was war deine Arbeit?*

Ich war Gelegenheitsarbeiter. Mein Vater konnte die Landwirtschaft dann bald nicht mehr alleine führen und ich musste seine Rolle übernehmen. Ich habe viel in der Nachbarschaft und Verwandtschaft geholfen. Wenn es irgendwo Arbeit gegeben hat, also zum Beispiel wenn ein Graben ausgehoben werden musste, konnte ich dort für mehrere Monate arbeiten und ein bisschen etwas dazu verdienen. Am Brückenbau, der mit den primitivsten Mitteln gemacht wurde, war ich auch oft beteiligt.

*Was waren deine Freizeitbeschäftigungen als Jugendlicher?*

Außer fürs Fußballspielen hatte ich für nichts anderes Zeit. Mit Freunden bin ich abends ins „Baro´s“ (Gasthaus) gegangen, das war der Treffpunkt der Jugend, dort wurde getanzt und Theater gespielt. Die Erwachsenen haben sich im „Engel“, der zweiten Wirtschaft am anderen Ende des Dorfs getroffen. Dort gab es dann 1954 den ersten Fernseher im ganzen Ort. Als die Weltmeisterschaft übertragen wurde, war es dort so voll, dass die Leute bis zur Straße raus standen, Bier gab es schnell keines mehr.

*Wie würdest du die damalige, typische Familienkonstellation beschreiben?*

Meistens lebten 3 Generationen in einem Haus auf engstem Raum. Wir Kinder wohnten bis zur Heirat zu Hause, Ledige blieben oft ihr Leben lang bei ihren Eltern wohnen.

*Wie gestaltete sich die Aufteilung der alltäglichen Aufgaben innerhalb der Familie?*

Frauen mussten viel in der Landwirtschaft auf dem Feld in der Landwirtschaft mithelfen. Sobald Kinder alt genug waren, mussten sie mit aufs Feld. Ums Kochen und die Betreuung der Kleineren haben sich in manchen Haushalten die Großmütter gekümmert.

*Bist du oft in die Stadt gekommen?*

Überhaupt nicht. Die nächste Stadt ist ja 10km von Wagshurst entfernt, ein Fahrrad hatten wir nicht. Einmal sollte ich Verwandten etwas vorbeibringen und bin zu Fuß nach Achern gegangen, aber weil ich mich dort nicht auskannte, kehrte ich wieder zurück, ohne den Botengang gemacht zu haben.

*Kannst du beurteilen, ob die Menschen in der Stadt betuchter, also in besseren Verhältnissen gelebt haben?*

*Zu den Großstädten kann ich nicht viel sagen, weil ich dort so gut wie nie war. Aber städtische Leben war auf jeden Fall anders. Die Städter wohnten in kleineren Wohnungen, in denen nicht wie auf dem Land 6-8 Personen zusammen lebten. Aus meiner Generation ist nur der Sohn unseres Lehrers nach Sasbach ins Internat gegangen. Ich kann mir gut vorstellen, dass in der Stadt mehr Kinder auf das Gymnasium gegangen sind als hier im Dorf. Von hier aus war es ja schon ein Problem, überhaupt in die Stadt zu kommen. Auf dem Land hatten wir kaum Geld übrig. Mit dem Anbau von Sonderkulturen wie Tabak konnte man sich ein bisschen etwas dazu verdienen. Mit Milchgeld oder gemetziger Sau, Kuh aus dem eigenen Stall ging das auch.*

*Wann würdest du sagen fand eine Besserung der allgemeinen Stimmung und des Lebensgefühls der Menschen statt?*

Von der Währungsreform 1948 an wurde alles besser. Am Sonntag hat man das Geld geholt und am Montag konnte man schon alles damit kaufen. Die Reichsmark wurden damals durch die D-Mark abgelöst. Man musste aber sehr auf sein Geld achten und an jedem Knopf heben. Mit der Zeit stieg der Betrag dann immer mehr, weil man sich ja etwas dazu verdienen konnte und für Arbeiten mehr gezahlt wurde.

*Welche Vereine gab es in deiner Jugend?*

Wir hatten einen Musikverein, einen Männergesangverein und einen Fußballverein.

*Was hast du angezogen, als du morgens aufgestanden bist?*

Ich hatte Werktagshosen und Sonntagshosen, unter der Woche trug ich Holzschuhe. Meine guten Schuhe waren für Sonn- und Feiertage vorgesehen. Die Wäsche haben wir am Graben gewaschen. Zweimal im Jahr, einmal im Sommer und im Winter, fand das Bleichen der Bettwäsche statt. Die Bezüge wurden an den Bleichplätzen eingeseift und dann in die Sonne gehängt, damit die Sonne die Flecken „wegbleichte“. Um die Wäsche feucht zu halten, musste man sie immer wieder einsprühen. Danach wurde sie wieder im Graben und an der Rensch (Fluss) gewaschen, dessen Wasser sehr sauber war, gewaschen und gebürstet.

*Gab es besondere Tage, Feste?*

Der Sonntag war der Ruhetag. In den Familien, die ein bisschen Geld hatten, ist der Vater am Nachmittag in die Wirtschaft und hat einen Shoppen getrunken und Karten gespielt. Die Mutter war mit den Kindern daheim und hat eventuell noch Kranke oder Nachbarn besucht. Abends im Winter hat man sich dann noch zum Licht machen getroffen. Hierzu traf man sich mit der Verwandtschaft in der warmen Stube, es wurde gestrickt und sich über Gott und die Welt ausgetauscht, dazu gab es oft Marmeladenbrot und Tee